

# Offiziersausbildung in der amerikanischen Universität

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **27 (1954)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-562535>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

doch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass aus irgendwelchen organisatorischen Gründen die Bereitschaft einer Nachbarsektion vorübergehend in Frage gestellt ist, dass weitere Aufgebote zur Verstärkung notwendig sind oder eine grössere Distanz durch eine Relaisverbindung überbrückt werden muss. Gerade in derartigen Fällen ist die Organisationsleitung darauf angewiesen, dass sie auf möglichst viele im ganzen Lande verteilte Alarmgruppen rechnen kann.

Eine andere Sektion konnte sich zur Teilnahme an der Alarmorganisation noch nicht entschliessen, bevor abgeklärt sei, «wie sich die Industrie bei längerer Abwesenheit in bezug auf die Erwerbsentschädigung verhält und wie eine eventuelle Kostenverteilung durch die verschiedenen in Frage kommenden Auftraggeber mit den Arbeitgebern geregelt werden kann». Dazu muss bemerkt werden, dass ein ziviler Einsatz, der eine längere Abwesenheit vom Arbeitsplatz erfordert, für eine Alarmgruppe kaum eintreten wird, denn unsere Hilfe soll immer und ausschliesslich als erste Hilfe gedacht sein, die einen zeitlichen Aufwand von einem oder höchstens zwei Tagen erfordern wird, bis weitere Verbindungsmittel organisiert und eingesetzt sind. Befindet sich aber der normale Standort einer Alarmgruppe inmitten eines Katastrophengebietes und muss ein längerer Einsatz angefordert werden, so wird sich auch der betreffende Arbeitgeber im Katastrophengebiet befinden und selbst das grösste Interesse daran besitzen, dass unsere Organisation arbeitet. Bei längerer Einsatzdauer werden auch Ablösungsgruppen geschaffen werden können, so dass für den einzelnen Mann kein grosser Arbeitsausfall entstehen wird. Selbstverständlich wird es niemals möglich sein, eine Alarmorganisation zu schaffen, deren Zweck es ist, in Katastrophenfällen helfend einzugreifen, die jedes persönliche Risiko, und bestehe dieses auch nur

in einigen Stunden verlorener Arbeitszeit, ausschliesst. Auch hier ist nochmals klar und deutlich festzuhalten, dass ein Einsatz nur bei einer Katastrophe, also bei einem bedeutend über das normale Mass hinausgehenden Ereignis mit besonderen Auswirkungen in Frage kommt. Die Alarmorganisation wird also niemals bei einem der sich jährlich ereignenden Bergunfälle oder einem ähnlichen, normalen, wenn auch unglücklichen Geschehnis, aufgeboten werden. Nur dann erfolgt ein Aufgebot, wenn mehrere Menschenleben in Gefahr sind oder durch weitere Ereignisse gefährdet werden könnten. Unsere Dienstleistung ist lediglich für Katastrophenfälle gedacht, und ein Aufgebot darf nur in diesen Fällen vorgenommen werden.

Erfreulicherweise sind sich alle Verantwortlichen darüber klar, dass die Bereitschaft eine unbedingte und jederzeitige sein muss, sofern sich nicht eine Alarmgruppe ausdrücklich als nicht einsatzbereit erklärt hat. Auf dieser steten Zuverlässigkeit ist die ganze Organisation aufgebaut, und mit ihr steht oder fällt ihr Wert. Aus diesem Grunde musste auch das Inspektionsrecht des Zentralvorstandes in die Ausführungsbestimmungen aufgenommen werden. Es ist selbstverständlich, dass eventuelle Probeübungen nur ausserhalb der normalen Arbeitszeit erfolgen und sofort als solche gekennzeichnet werden.

Der Anfang ist gemacht; im ganzen Lande bereiten sich freiwillige Gruppen vor, um in dringenden Notfällen, in Augenblicken, da sich Menschenleben in unmittelbarer Gefahr befinden, helfend einzugreifen und den Rettungsorganisationen mit unseren Verbindungsmitteln zur Seite zu stehen. Unsere Aufgabe wird nicht leicht sein, und sie darf niemals und von niemandem leicht genommen werden, aber diese Aufgabe ist wertvoll und schön, und wenn wir sie pflichtbewusst erfüllen, so leisten wir nicht nur unseren Mitmenschen, sondern uns selbst einen wertvollen Dienst.

## Offiziersausbildung in der amerikanischen Universität

Der Amerikaner war der allgemeinen Dienstpflicht von jeher abgeneigt. Denn im Prinzip des freiwilligen Militärdienstes ist der wichtigste Beweggrund für die Schöpfung der Vereinigten Staaten ungebrochen lebendig: Der Wille zur Freiheit vom staatlichen Zwang. Seit 1792 besteht zwar gesetzlich die Möglichkeit einer Einberufung aller tauglichen Männer zwischen 18 und 45 Jahren, aber es verstand sich für die Schöpfer dieses Beschlusses von selbst, dass solch eine Massnahme nur im Notfall zu treffen war. Und so wurde es bis auf den heutigen Tag gehalten. Auch das 1920 geschaffene «selective service» — die Einberufung junger Männer durch das Los —, das z. B. nach den kommunistischen Handstreich in Osteuropa wieder in Kraft gesetzt wurde, besteht heute nur noch auf dem Papier, und selbst dieses wird der Kongress scheinbar bald in seinen Papierkorb wandern lassen.

Der Grundsatz des freiwilligen Militärdienstes begegnet jedem Besucher der Vereinigten Staaten in Form der vielen bunten Plakate, welche die jungen Amerikaner auffordern, sich einer Karriere in den «Armed Forces» zuzuwenden. Bei der Darstellung der vielfältigen Vorteile einer solchen Laufbahn berühren die Werbefachleute der Armee ganz unbefangen auch die verborgensten Wunschträume junger Männerherzen. «Dies könntest Du sein!» heisst es unter einem Plakat, auf dem ein Pilot in der schmucken Uniform der «Air Force» blauäugig in die Ferne blickt, vorbei an seinem

blonden Girl, welches anbetend in der Wonne seiner Erscheinung schwelgt. «Dies ist Deine Uniform», sagt dagegen etwas sachlicher das Plakat des Marine Corps unter Hinweis auf den stahlblauen Rock und die schneeweisse Mütze der Marinesoldaten. Die Wahl ist nicht leicht, denn gleich daneben behauptet die Landarmee, dass «America's finest men» in ihre Reihen treten. Das Bemerkenswerteste ist jedoch, dass in all dieser militärischen Reklame, ganz besonders auch in den Werbesendungen im Radio, immer wieder auf den Wert der militärischen Ausbildung für einen späteren Zivilberuf hingewiesen wird.

Ausser von einer zügigen Werbung, welche den Freiwilligennachwuchs für die Berufsstreitkräfte sicherstellt, hängt aber die Beibehaltung des gegenwärtigen Systems namentlich von der Lösung eines weiteren wichtigen Problems ab; von der Frage nämlich, ob die kleine Berufsmarine des Friedens im Notfall mit genügender Schnelligkeit in das notwendige, wohlausgebildete Riesenheer verwandelt werden kann. Sechsmal seit ihrem Bestehen gerieten die Vereinigten Staaten in kriegerische Verwicklungen, sechsmal erlebten sie das fieberhafte Suchen nach einer möglichst grossen Armee, und jedesmal schrumpfte deren Bestand, kaum waren die Feindseligkeiten zu Ende, wieder zu einer Handvoll stehender Truppen zusammen.

Die Belastungsprobe des Ersten Weltkrieges deckte in diesem System Mängel auf, die nicht mehr geduldet werden

konnten. Konnte man im Frieden keine zahlreichen Streitkräfte unterhalten, konnte und wollte man auch keine ständige allgemeine Dienstpflicht einführen, so war es doch wenigstens möglich — und nunmehr dringend notwendig —, die Organisation einer Grossarmee für den Ernstfall vorzubereiten. Das aber war in erster Linie eine Frage des Offizierskaders. So kam es 1920, neben andern Massnahmen, zur Schaffung des «Reserve Officer's Trainings Corps (ROTC)» für die Friedensausbildung von Reserveoffizieren. Auch dieses beruht auf Freiwilligkeit, und auch hier muss die Armee also darauf bedacht sein, «den Dienst verkaufen zu können», wie mir ein Major kürzlich erklärte. Dies wird um so leichter möglich, je weniger die militärische Ausbildung die zivilen Pläne beeinträchtigt, je mehr sie diese im Gegenteil ergänzt und fördert.

Die Grundidee bei der Organisation des ROTC ist daher eine Verbindung zwischen zivilem und militärischem Bildungsgang, zwischen Collegestudium und der Ausbildung zum Reserveoffizier. An 181 amerikanischen Hochschulen bestehen gegenwärtig Einheiten des «Reserve Officer's Trainings Corps», und der amerikanische Student kann sich hier während seiner ersten vier Collegejahre zum Leutnant ausbilden lassen, ohne deswegen seine Studien vernachlässigen zu müssen. Dabei wird es ihm auch möglich, die theoretischen Kenntnisse, die er während des Studiums erwirbt, praktisch zu verwerten und zu ergänzen, besonders wenn er auf naturwissenschaftlichem Gebiet tätig ist. Uniform und sämtliches Instruktionsmaterial werden gratis zur Verfügung gestellt, und ausserdem erhalten die Aspiranten im dritten und vierten Ausbildungsjahr eine jährliche Entschädigung, die etwa 2400 Schweizerfranken entspricht.

Die jungen Leute, die sich zu Beginn ihres Studiums für den Ausbildungsgang des ROTC einschreiben, brauchen keine militärischen Vorkenntnisse. Es ist ohne Zweifel ein gewisser Nachteil, dass diese angehenden Offiziere nicht zuvor Soldaten und Unteroffiziere gewesen sind. Andererseits kann man jedoch, wie hier immer betont wird, von einem Offiziersaspiranten verlangen, dass er sich die Elemente soldatischen Könnens in kürzerer Zeit aneignet als der Soldat, und man gewinnt dadurch Zeit für die spezielle Offiziersinstruktion.

Die «ROTC-Cadets» erhalten während ihrer ersten zwei Collegejahre wenigstens drei Stunden wöchentlich allgemeine Soldatenausbildung, wie Turnen, Waffenkenntnis und -handhabung, Einzelgefechtsausbildung, ferner nicht wenig Soldatenschule und Drill. Nur wer diese erste Hälfte des Kurses mit Erfolg besteht, wird zum «advanced course» des dritten und vierten Jahres mit seinen finanziellen Vorteilen zugelassen. Hier wird die Ausbildung intensiver und nach den verschiedenen Waffengattungen spezialisiert. In diesem zweiten Teil, der mindestens fünf Wochenstunden militärischen Trainings vorsieht, haben die «Cadets» auch ein sechs Wochen dauerndes Ausbildungslager zu besuchen. Jede Waffengattung führt während der Sommerferien eines oder mehrere dieser Lager durch.

Mein Gesuch, ein solches «Trainings Camp» besichtigen zu dürfen, beantwortete der Kommandant mit jenem freundlichen, selbstverständlichen Entgegenkommen, welches für die Haltung amerikanischer Organisationen und Behörden gegenüber der Presse typisch ist. Die Armee bildet da keine Ausnahme. Camp Wood, das zentrale Ausbildungslager für alle ROTC-Aspiranten der Verbindungs- und Übermittlungstruppen («Signal Corps») der Armee liegt etwa zweieinhalb Autostunden südlich von New York an der Küste New Jerseys. Gepflegter Rasen umsäumt die sauberen Lagerstrassen und die Baracken und gibt der graubraunen Nüchternheit eine freundliche Note. Vor der Kommandobaracke stehen das Sternenbanner und die Fahne des

## TAG DER ÜBERMITTLUNGSTRUPPEN 1955

**Die Grundlage aller Arbeit ist geschaffen, das Organisationskomitee ist zusammengestellt. Sehr erfreulicherweise haben sich alle angefragten Funktionäre spontan zur Verfügung gestellt, und bereits entfaltet sich eine rege Tätigkeit.**

**Nach der Aufstellung des eigentlichen Organisationssträgers gibt nun die Ausarbeitung des Pflichtenheftes, in welchem die Aufgaben für jedes einzelne Ressort umschrieben und die Kompetenzen festgelegt sind, viel Arbeit. Dazu kommen Verhandlungen nach allen Seiten. Platzfragen, Material, Beteiligung, Verkehrsfragen, behördliche Bewilligungen, sind nur einige Punkte aus der Pendenten-Mappe.**

**Das Organisationskomitee stellt sich vor:**

<b>OK-Präsident</b>	Alb. Frei
<b>ZV-Delegierte</b>	E. Egli A. Häusermann
<b>Verbindung zur DMP</b>	R. Künzler
<b>BÜRO:</b>	
<b>OK-Vizepräsident</b>	W. Schärer
<b>Sekretariat / Protokoll</b>	J. Haffter
<b>Finanzen</b>	H. Burki
<b>Presse / Propaganda</b>	A. Mattenberger
<b>WETTKÄMPFE:</b>	
<b>Planung</b>	R. Benz
<b>Auswertung / Schiedsrichter</b>	C. de Maddalena
<b>Patr.-Lauf</b>	W. Aebi
<b>Übermittlung</b>	Max Lüthi
<b>Stationsbau</b>	R. Häusermann
<b>VERWALTUNG:</b>	
<b>Unterkunft</b>	R. Wepf
<b>Verpflegung</b>	E. Leisinger
<b>Anlagen</b>	H. Bühler
<b>Material</b>	Fr. Luchsinger
<b>Personal</b>	M. Gossweiler
<b>Postadresse: Tag der Übermittlungstruppen 1955, Postfach 62, Uster.</b>	
<b>Postcheck Nr.: VIII 46 253.</b>	

**In den höchsten Kommandostellen der Übermittlungs- und der Flieger-Truppen ist man ebenfalls mit Problemen für den «Tag der Übermittlungstruppen 1955» beschäftigt. Es sind nicht nur Wettkämpfe vorgesehen, sondern auch eine umfassende Demonstration der Übermittlungs-Geräte der Armee.**

**Was weiss z. B. der Artillerie-Funker von der Tätigkeit seines Kameraden bei den leichten Truppen? Oder der Mann aus der Infanterie vom Funkbetrieb der Flieger? Jeder Teilnehmer soll sein technisches und soldatisches Wissen erweitern können. Es wird eine der ganz seltenen Gelegenheiten sein, um einen wertvollen Überblick zu bekommen.**

**Details wollen wir noch keine bekanntgeben, doch wir sind heute schon sicher, dass jeder mit reichem Gewinn vom «Tag der Übermittlungstruppen 1955» nach Hause zurückkehren wird.**

ROTC aufgepflanzt, und wer dem Kommen und Gehen dort eine Weile zusieht, wird wieder einmal auf die Tatsache aufmerksam, dass die amerikanische Armee sehr auf äussere Formen hält, was unsere eifrigen «Demokratisierer» seinerzeit vollkommen übersahen: Jedermann, der bei den Fahnen vorbeigeht, sei er Oberst oder Soldat, hat diese zu grüssen; auch der Fourier, der schnell vor die Türe tritt, um frische Luft zu schnappen und nach dem Wetter zu schauen.

Die Ausbildungszeit im Camp zerfällt in drei Abschnitte, von denen nur der erste, die Periode der Einzelausbildung, im Barackenlager zugebracht wird. Die beiden folgenden, die Gruppenarbeit an allen Übermittlungsgeräten und die Gefechtsausbildung mit supponierten Truppen, sollen die Aspiranten mit Feldverhältnissen vertraut machen und bringen sie daher in die Zeltlager, draussen in den Wäldern des ausgedehnten Übungsgebietes. Dieses Übungsgelände mitten im relativ dichtbesiedelten amerikanischen Osten wäre unserm so verzweifelt suchenden Militärdepartement zu gönnen. Meilenweit dehnt sich auf sandigem Grund ungenutzter, wild wachsender Wald, immer wieder von Lichtungen unterbrochen, auf denen hier und dort ein altes Haus zu finden ist.

In den kompagnieweise erstellten Zeltlagern, wo im ganzen 560 Aspiranten hausten, fiel vor allem die peinliche Sauberkeit und Hygiene auf. Das ganze Gebiet war einige Tage vor Ankunft der Truppen durch Flieger mit DDT bespritzt worden, um die Insektenplage — die hier äusserst lästig ist — und die damit verbundene Infektionsgefahr zu vermindern. Die Fahrküche blitzte und glänzte unter ihrem grossen Zeldach. Der mit komprimiertem Gas heizbare Herd war zugleich Backofen. Ein Kühlschrank zur Aufbewahrung verderblicher Lebensmittel war in den Boden eingelassen. Dieses Ausrüstungsstück ist allerdings nicht ordonanzmässig, sondern war eine Erfindung der Küchenmannschaft. Drei besondere, mit Petroleum beheizte Wasserbehälter standen für die Gamellenreinigung bereit. Die Sauberkeit und absolute Geruchlosigkeit der Latrinen waren makellos. Nachdem der mich führende Oberst mir mit amerikanischer Unbefangenheit das Funktionieren einer dieser Installationen persönlich demonstriert hatte, war ich überzeugt, dass sie vollkommen sei.

Die Aspiranten trafen wir bei der Ausbildung an allen Übermittlungsgeräten eines Divisions- und eines Regimentshauptquartiers; bei der Bedienung der Fernschreiber, an Funkgeräten verschiedenster Grösse, beim Kabellegen, beim Telephonieren und bei der Arbeit an der Chiffriermaschine. Die Arbeitsgruppen wechseln täglich, so dass die Aspiranten mit der gesamten technischen Ausrüstung ihrer Waffengattung vertraut werden. Der allgemeine Eindruck, der von diesem — allerdings recht flüchtigen — Überblick über die Ausbildungsarbeit zurückblieb: die Arbeitsmethoden sind hier im grossen und ganzen dieselben wie in der Schweizer Armee. Die schweizerische Offiziersausbildung darf sich, sowohl was die Höhe der Anforderungen als auch was die Strenge ihrer Durchführung anbetrifft, durchaus

sehen lassen. Sie ist derjenigen des ROTC namentlich in einem Punkt bestimmt überlegen: in der praktischen Truppenführung. Die Erfahrung in Führung und Instruktion, welche unsere jungen Offiziere als Leutnants in der Rekrutenschule sammeln, geht diesen ROTC-Aspiranten ab.

Das ROTC, dieses beachtenswerte Gemeinschaftswerk der amerikanischen Hochschulen und der Armee, musste während des Zweiten Weltkrieges vorübergehend eingestellt werden, weil fast alle diensttauglichen Studenten einberufen worden waren. Das erfolgreiche Zusammenwirken ziviler und militärischer Ausbildung und Erziehung wurde jedoch durch das «Army Specialist Trainings Program» (ASTP) in erweitertem Masse fortgesetzt, da die Armee viele der Einberufenen zur Spezialistenausbildung (als angehende Ärzte, Techniker, Dolmetscher usw.) an die Hochschulen zurückschickte, wo sie — der Armee unterstellt und von ihr bezahlt — ihre Studien weiterführten. Heute hat nun aber das «Reserve Officer's Trainings Corps», welches nach einer Feststellung General Marshalls bisher in entscheidender Weise für eine bessere und schnellere Bereitschaft der amerikanischen Streitkräfte gewirkt hat, seine Arbeit in vollem Umfang wieder aufgenommen.

Die Organisation des ROTC erscheint besonders deshalb bemerkenswert, weil sie auf der Erkenntnis beruht, dass eine moderne Armee mit ihrer spezialisierten technischen Ausrüstung sich die zivilen, beruflichen Kenntnisse ihrer Angehörigen möglichst weitgehend zunutze machen muss. Die Aushebungsoffiziere alter Schule, die sich damit vergnügten, technische Spezialisten zur Infanterie zu schicken, «um sie marschieren zu lehren», gehören in Amerika definitiv der Vergangenheit an. Das ROTC ist ferner das Resultat der Einsicht, dass eine gute allgemeine und womöglich höhere Bildung als Voraussetzung für die Erwerbung eines Offiziersbrevets angesehen werden muss. Die Auswahl künftiger Reserveoffiziere aus den Reihen der Studenten führt keineswegs zu einem soziologisch einseitigen und exklusiven Offizierskorps, denn das Collegestudium ist keineswegs das Privileg bevorzugter Stände. Noch ist zwar der Idealzustand der völlig gleichen Chancen für alle Tüchtigen nicht erreicht. Aber gerade durch die Einrichtung des ROTC hat nun auch die Armee ein Interesse daran bekundet, dass die allgemeine Bildung, welche das College bietet, und damit die Möglichkeit, Offizier zu werden, allen Begabten ohne Rücksicht auf ihre finanziellen Mittel zugänglich wird.

Schliesslich liegt die Bedeutung des ROTC vor allem in seiner Verbindung des militärischen mit dem bürgerlichen Leben. Der Student, der sich während seines Studiums das Offiziersbrevet erwerben kann, bleibt Bürger, ein Bürger jedoch, der bereit und fähig ist, im Notfall die Freiheit seines bürgerlichen Lebens mit der Waffe zu verteidigen. Diese Einordnung des Soldatischen in das Bürgerliche zeigt sich symbolisch darin, dass nach Abschluss der vier Studienjahre und der Ausbildungszeit im ROTC ein Zivilist — der Universitätspräsident — den jungen Reserveoffizieren ihre Leutnantsbrevets feierlich überreicht.

## Reminiszenzen aus der guten alten Zeit

Im Ausgang des vorigen Jahrhunderts hatte die Firma Siemens & Halske bedeutenden Anteil an der Entwicklung der damals in den Anfängen steckenden Elektrizitätsanwendungen. Aus jener Zeit stammen folgende Anfragen an diese Firma, die zeigen, wie die Möglichkeiten der Elektrizität damals eingeschätzt wurden.

Ein Mechaniker aus Budweis fragte am 30. Mai 1885 an, ob man eine Dynamomaschine von 1½ Pferdekraft als Kraftmaschine für einen lenkbaren Luftballon verwenden kann.

Aus Ebingen in Württemberg kommt am 21. August 1885 die Anfrage: «Ich wünsche einen Kleinmotor von  $\frac{2}{10}$